



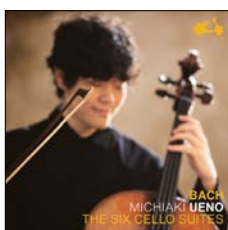
Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Biber:** Rosenkranzsonaten; Mayumi Hirasaki (2020/21); Passacaille (2 CDs)

An guten Aufnahmen der „Rosenkranz-sonaten“ herrscht kein Mangel, und dennoch lohnt es sich, die vorliegende Neueinspielung in den Blick zu nehmen. Von der über jeden Zweifel erhabenen technischen Souveränität einmal ganz abgesehen, zeichnet sich Mayumi Hirasaki nämlich vor allem dadurch aus, dass sie leise spielen kann, auf alles Plakative verzichtet und somit den meditativen Charakter dieser Musik hervorhebt. So behalten die fünf „freudenreichen“ Sonaten ihr Mysterium, so wenden die fünf „schmerzhaften“ Sonaten den Blick vom äußeren Geschehen (wie der Kreuzigung) auf die innere Anteilnahme, so gelingt in den fünf „glorreichen“ Sonaten der Übergang vom Triumphalen zum Transzendenten. Jede Klangfarbe, jede Artikulationsnuance, die Hirasaki einsetzt, steht im Dienst dieses Programms. Damit unterscheidet sich die Barockgeigerin wohltuend von vielen Kollegen, die Bibers Werke als Ausdruck präpotenter Virtuosität missverstehen.

Der einzige Einwand, den man gegen diese vorzügliche Interpretation erheben könnte, wäre vielleicht, dass die Entscheidung, für diese Aufnahme sieben verschiedene Geigen zu benutzen, Bibers Idee, durch Skordatur den Klang ein und desselben Instruments und Saitenmaterials zu verändern (wie sich ja auch die Verfassung der gläubigen Seele bei der Betrachtung der einzelnen Mysterien wandelt), konterkariert. Alles andere ist vorbildlich, auch die Wahl der Continuoinstrumente (Viola da gamba, Acht-Fuß-Violone, Erzlaute, Theorbe, Cembalo und Orgel), deren unterschiedliche Kombination die jeweiligen Affekte trägt und verdeutlicht, ohne etwas Nebensächliches in den Vordergrund zu drängen. Kurzum: Der Verzicht auf Eitelkeit führt hier zu einem wirklich berührenden Ergebnis.

*Matthias Hengelbrock*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

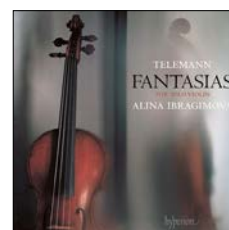
**Bach:** Cello-Suiten; Michiaki Ueno (2021/22); La dolce volta (2 CDs)

Bachs Cello-Suiten sind der Gral jedes Cellisten. Sie im Gesamten zu meistern – jeder und jedem unerschütterliches Anliegen. Und da wurde schon alles Mögliche und Unmögliche hineinge-deutelt, in die Mehrstimmigkeit vortäuschenden Linien, in die mit Doppel- und Akkordgriffen pointierten Melodien und immer neu aufscheinenden Spielfiguren nach dem Schema Prelude, Allemande, Sarabande, wahlweise Menuett, Bourré, Gavotte und immer eine Gigue am Ende. Die Fünfte in c-Moll verlangt Skordatur, die Sechste in D-Dur ein Cello mit fünf Saiten.

Michiaki Ueno, Meisterschüler von Pieter Wispelwey, lässt Vermutungen und Subsumtionen beiseite und spielt einfach. Intuitiv fühlt er in die Musik hinein, arbeitet wie selbstverständlich jede feine Zäsur heraus, reagiert, wenn der Schwerpunkt einer Spielfigur sich auch nur leicht verschiebt, und behält dabei den melancholischen Ton wie in der zweiten Suite in d-Moll beispielsweise durch alle Sätze.

Die kleinen Nötchen in deren Prelude, kaum eine Verzierung überlässt Bach dem Interpretieren, klingen dennoch wie improvisierte Agreements, und Ueno löst die dreistimmig punktierten Halben am Ende unaufgeregt virtuos und selbstverständlich historisch informiert aus. So sind sie im Autograph von Anna Magdalena überliefert. Bachs Handschrift ist verschollen. Uenos Klang ist so obertonreich, wie er beim Cello sein kann, am wenigsten noch in der Vierten in Es-Dur, die von allen am mattesten klingt. Das liegt an der Tonart und trägt zum Charakter bei. Eine wunderbare Aufnahme ist das, die zu Recht die 22 vorhandenen ergänzt ...

*Sabine Weber*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Telemann:** Fantasien für Violine solo; Alina Ibragimova (2021); Hyperion

Telemanns zwölf Fantasien für Violine solo stehen eher am Rande des barocken Violinrepertoires, große Geiger haben sich kaum damit befasst. Die bekannte Aufnahme mit Arthur Grumiaux von 1970 war damals eine Ausnahme. Alina Ibragimova macht mit ihrer „historisierenden“ Interpretation auf einer Andrea-Amati-Violine von 1570, Darmsaiten und Barockbogen deutlich, wie lohnend dieser Telemann doch ist. Sie verlebendigt die Musik sprachhaft erzählend und in allen musikalischen Parametern facettenreich, dazu sehr klarschön. All das geschieht mit Leichtigkeit und so abwechslungsreich, dass man sich gut unterhalten fühlt. So sind diese Fantasien wohl auch gedacht.

*Norbert Hornig*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Bach:** Cellosuite G-Dur; **Kodály:** Cellosonaten; Astrig Siranossian (2022); Alpha

„Duo Solo“ – was hat das zu bedeuten? Eine Cellistin, die nicht nur spielt, sondern auch singt: Volkslieder aus ihrer armenischen Heimat, die zwischen die Sätze von Bachs G-Dur-Cellosuite gestreut sind. Astrig Siranossian, ausgebildet in Frankreich, gefördert von Daniel Barenboim, vereint schließlich beide Pole, das Volkslied und die artistische Musik, in den Solo-Sonaten von Ligeti und Kodály: kraft- und gefühlvoll musiziert und dabei stilistisch sicherer als zuvor bei Bachs Suite. Gleichwohl: ein fein ausgedacht Programm.

*Clemens Haustein*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Ivanschiz:** Sinfonien und Kammermusik; Ars Antiqua Austria (2022); Challenge Classics

Der Ordenspriester Amandus Ivanschiz gehört zu den fruchtbarsten Klosterkomponisten im Österreich des 18. Jahrhunderts. Neben geistlicher Musik schrieb er Instrumentalwerke: Sinfonien, Divertimenti, Kammermusik. Die Quellen davon sind im Südosten Europas weit verbreitet. Neben Klöstern und Archiven in Österreich beherbergen auch solche im heutigen Polen, Ungarn, Tschechien und Kroatien seine Werke. Was zeigt, wie populär sie seinerzeit gewesen sein müssen.

Der nimmermüde Wiederentdecker dieses Repertoires, Gunar Letzbor, hat für das Album neben zwei Sinfonien vier Kammermusiken des komponierenden Mönchs ausgewählt, allesamt Stücke im galanten Stil, wie er Mitte des 18. Jahrhunderts hochmodern war. Vieles daran erinnert an den jungen Haydn, neben dem sich Ivanschiz nicht ganz verstecken muss. Die fahlen Unisono-Linien im Trio der D-Dur-Sinfonie erinnern dabei an Choral-Intonationen, während in einem „Grobschmied“-Allegro das Pizzicato lautmalerisch eingesetzt wird. Hin und wieder gibt es Anklänge an den barocken Concerto-Stil zu hören.

Ars Antiqua Austria musiziert die Werke in solistischer Besetzung, mit einem Kontrabass in Achtfuß- statt der üblichen Sechzehnfußlage als tiefes Streichinstrument. In der G-Dur-Sinfonie müssen sich die vier Streicher allerdings gegen zwei Hörner behaupten, was ihnen nur mit Mühe gelingt. Ansonsten, wie von Letzbor gewohnt, eine engagierte, weniger elegante als vielmehr robuste Wiedergabe. Einige der präsentierten Werke sind in Stift Lambach überliefert, wo das Programm auch aufgezeichnet wurde. Dies war wohl der Grund für den Titel des Albums. Ivanschiz selbst hat mit Lambach nämlich nichts zu tun.

*Andreas Friesenhagen*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

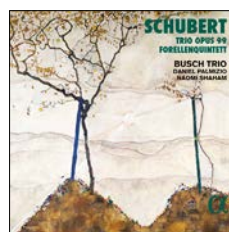
**Mozart:** Streichquartette KV 575, 589, 590; Chiaroscuro Quartet (2020); BIS (SACD)

Geschmeidig, schlank und fein: Solche Adjektive kommen mir in den Sinn, wenn ich das Chiaroscuro Quartet höre. Auch auf der jüngsten SACD, die den drei „Preußischen“ Quartetten von Mozart gewidmet ist. Das multinational besetzte Ensemble spielt, wie gewohnt, auf historischen Instrumenten mit Darmsaiten und entsprechenden Bögen und dosiert sein Vibrato sparsam. Dadurch rückt der schlichte Ton der Werke noch stärker in den Fokus, in denen Mozart oft sangliche Melodien mit Begleitung komponiert.

Im ersten der Quartette, KV 575 in D-Dur, kommt mir der Ansatz manchmal fast ein bisschen brav vor, weil er den lieblichen Charakter der Musik noch bestärkt. Die zarten Momente gelingen wunderbar, etwa wenn das Chiaroscuro Quartet manche Passagen wie auf Zehenspitzen artikuliert. Aber etwas mehr Mut zum Kontrast hätte schon sein dürfen, wie er im abschließenden Allegretto aufflammt.

Dagegen wirken die beiden anderen Quartette aufregender musiziert. Im Kopfsatz des B-Dur-Quartetts KV 589, in dem Mozart mit harschen chromatischen Wendungen überrascht, aber auch im wunderbaren Larghetto, in dem die drei Streicherinnen und der Streicher vom Chiaroscuro Quartet eine Andeutung von Schmerz in den Schönklang mischen. Mit solchen Nuancen erreichen sie eine noch stärkere Intensität und Tiefe, ohne ihren grundsätzlich milden Blick auf die Musik zu verlieren. Innig und zugleich expressiv klingt auch das Andante aus dem F-Dur-Quartett KV 590, in dessen nachfolgenden Sätzen das Ensemble hier und da noch einmal jenen bissigen Sound als Kontrastmittel einsetzt, der mir zu Beginn des Programms zu kurz kommt.

*Marcus Stäbler*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Schubert:** Klaviertrio Nr. 1, Forellenquintett; Busch Trio, Daniel Palmizio, Naomi Shaham (2020/21); Alpha

Wer einen „gemütlichen“ Schubert will, für den sei das Programm der CD genau das richtige, wirbt der Booklettext. Aber diese Einschätzung wird von der Produktion schnell widerlegt. Das Busch Trio spielt die Werke nämlich gerade nicht mit jenem stillvergnügt-hausmusikalischen Unterton, wie er in manchen älteren Aufnahmen von Schuberts Kammermusik mit Klavier noch zu hören ist. Ganz im Gegenteil.

Das Allegro moderato aus dem B-Dur-Trio drängt unruhig voran, die Geige schneidet scharfe Attacken in den Klang. Da deutet sich schon ein Sinn für die Spannung der Musik an, die sich in der Durchführung in dramatischen Ausbrüchen entlädt. Ein packender Gegensatz zu Schuberts wehmütigen Melodien, die das Ensemble beseelt strömen lässt. Mit genau dem richtigen Gespür dafür, wann ein Ton oder eine Phrase ein kleines bisschen mehr Zeit braucht.

Zum berühmten „Forellenquintett“ mag das Adjektiv „gemütlich“ auf den ersten Blick besser passen. Aber auch da meidet das Busch Trio – jetzt verstärkt vom Bratscher Daniel Palmizio und der Kontrabassistin Naomi Shaham – den leicht biedermeierlichen Touch, den das Stück schnell bekommt. Nicht erst im Scherzo offenbart sich eine große Lust am Temperament, die die ganze Aufnahme prägt: in den ausgelassenen Momenten vom Allegro vivace, aber auch im Variationssatz. Dort betört das Ensemble mit seinem edlen, kultivierten Klang, in dem gerade die Mittelstimmen eine schöne Wärme abstrahlen. Und dann scheint plötzlich ein Sturm hereinzubrechen, der das „Bächlein helle“ zu einem reißenden Fluss aufschäumt. Das ist eher ungemütlich, aber mitreißend.

*Marcus Stäbler*



Musik  
★★★★☆  
Klang  
★★★★★

**Bohemian Rhapsodies.** Dvořák: Klaviertrios Nr. 2 u. 4 (Dumky); Suk: Elegie op. 23; Trio Atanassov (2021); Paraty

„Bohemian Rhapsody“ heißt doch ein Song von Freddie Mercury. Der Titel sitzt wegen des großartigen Films über die Anfänge der Band Queen fest in unseren Köpfen. Wenn ein in Frankreich beheimatetes Klaviertrio den Titel wählt, auch wenn in Mehrzahl gesetzt, stutzt frau. Außerdem hat bereits im Juli ein Klaviertrio diesen Titel für Aufnahmen von Dvořák und Smetana verwendet. Jetzt also das Atanassov Klaviertrio mit Dvořák und Suk! Beides böhmischstämmige tschechische Komponisten.

Josef Suk heiratet sich als Schwiegersohn bei Dvořák ein. Dessen Elegie rundet die Aufnahme ab, in der sich melancholische Kantilenen über eine legendäre böhmische Burg senken, die schon Smetana besungen hat. Die beiden Dvořák-Klaviertrios zuvor sind dagegen Schwergewichte. Das Eröffnungs-Allegro des Trios Nr. 2 in g-Moll dauert mehr als zwölf Minuten. Das „Dumky“-Trio hat insgesamt sechs Sätze. Das Atanassov Trio hält die romantische Klangwucht immer wieder frisch, lebt Bögen aus, pointiert genau und findet ein Gleichgewicht zwischen verträumter Naturimpression und ausgelassen spitziger tschechischer oder (?) böhmischer Tanz-Allüre.

Klangvoll tönt Cellistin Sarah Sultan. Perceval Gilles Violinspiel ist kraftvoll und akzentuiert. Das virtuose Klavierspiel von Pierre-Kaloyann Atanassov, Gründer des Ensembles, mischt sich deutlich ein, führt oft, überdeckt aber selbst bei großen Ausbrüchen nie und formt mit. In diesen Werken sind Solisten gefragt. Aber nur gemeinsam kann die Spannung gehalten werden. Das gelingt vorzüglich.

*Sabine Weber*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Parlando.** Kodály: Cellosonate; Enescu: Klaviertrio Nr. 1; Jérémy Garbarg, Trio Consonance (2022); Fuga Libera

Dass Musik eine Sprache ist, brachten erst die nationalen Komponisten der Spätromantik ins Bewusstsein, als sie ihre Werke aus dem Rhythmus ihrer Sprachen heraus entwickelten, sei das nun Tschechisch, Ungarisch oder Spanisch. Der Titel der CD spielt darauf an. Als Zoltán Kodály 1915 seine Sonate für Cello solo schrieb, nutzte er einerseits seine Sammlung ländlicher Melodien, trat aber gleichzeitig mit dem Anspruch von Bachs Cellosuiten an, die damals noch kaum bekannt waren. Der fabelhafte französische Cellist Jérémy Garbarg lässt mit sonorem, rauchigem Bariton, ätherischen Flageolets, klangvollen Pizzicati die für damaligen Zeiten ungewöhnlichen Spieltechniken Klang werden. Er singt und tanzt das bedeutende Werk mit faszinierender Sinnlichkeit.

Bei dem erstaunlich reifen Klaviertrio, das der 15-jährige George Enescu 1897 im Unterricht bei Gabriel Fauré schrieb, fügt Garbarg sich harmonisch ins Trio Consonance ein. Mit blühender Klangfantasie, poetischer Vision und rhythmischem Drive lassen die drei Musiker das Werk zum spannenden Hörabenteuer werden. Schülerbravheit treiben sie dem Werk entschieden aus. „Cantando“ beherrschen sie genauso gut wie „Parlando“.

Auch Janáčeks nervösen Seelenton in dessen erstem Streichquartett „Kreutzer-Sonate“ bringen Garbarg und seine drei Kollegen Shuichi Okada, Alexandre Pascal und Violaine Despeyroux beredt zum Sprechen. Feinste Zärtlichkeit steht ihnen dabei ebenso zu Gebote wie zum Bersten gespannte Katastrophik. Mit Verve geht es im Finale durch den Höllengalopp zum erschöpften Ausklang – jede noch so wilde Gefühlsschwankung wird voll ausgelotet und ins Ganze der Form eingebettet.

*Bernd Feuchtnner*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Prokofjew:** Kammermusik mit Violine; Salvatore Accardo, Maria Grazia Bellocchio, Laura Gorna (2020); Fonè (2 CDs)

Dass eine Geigerlegende wie der damals knapp 80-jährige Salvatore Accardo binnen drei Tagen das vollständige Kammermusikschaffen Prokofjews für Violine einspielt und damit seine Diskografie auch im Alter noch entscheidend ergänzt, darf ruhig als regelrechter Coup bezeichnet werden. Unterstützt von seiner ehemaligen Meisterschülerin Laura Gorna in der Sonate für zwei Violinen und durch die Pianistin Maria Grazia Bellocchio, stellte sich Accardo an drei Aufnahmetagen im Februar 2020 den beachtlichen Anforderungen der fünf teilweise doch ganz unterschiedlichen Werke.

In der Intonation mag er nicht immer ganz exakt klingen – der transparente, nicht immer ganz geglückte SACD-Klang vermittelt auch den kleinsten Makel –, doch die große Musikalität Accardos und seine ungeminderte Hingabe an die Musik beeindrucken auch heute. Manche Stellen (keineswegs die besonders virtuos) klingen im Detail nicht mehr ganz sicher, doch von der geistigen Durchdringung weit stärker als manche spieltechnisch perfektere Wiedergabe jüngerer Kollegen.

Besonders den fünf Melodien verleihen Accardo und Bellocchio eine dringliche Tiefe, die die Preziosen aus dem Bereich der Leichtgewichte heraushebt. Intimität ohne vordergründige Virtuosität zeichnet Accardos Tour de force der Violinsolosonate aus, und er harmoniert perfekt mit Laura Gorna in der Sonate für zwei Violinen – hier scheint die Meisterschülerin ein regelrechter Jungbrunnen für den Altmeister zu sein. Hier geht es nicht um polierte Perfektion, hier geht es um hingebungsvolles, dem Komponisten dienendes uneitles Musizieren.

*Jürgen Schaarwächter*





Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

**Into Madness.** Enescu: Violinsonaten; Tassilo Probst, Maxim Lando (2021); Berlin Classics (2 CDs)

Ein Debütalbum der etwas anderen Art haben hier der 2002 in München geborene Geiger Tassilo Probst und sein amerikanischer Klavierpartner Maxim Lando bei Berlin Classics vorgelegt. Die Künstler setzen nicht auf sattem bekanntes, beifallssicheres Standardrepertoire. Man geht ins Risiko, wohl ganz nach der Devise: „Wer wagt, gewinnt.“ Und in der Tat sind diese Aufnahmen, die in Koproduktion mit dem Bayerischen Rundfunk entstanden, ein Gewinn.

An der Werkzusammenstellung reizt das Unbekannte und Abgelegene, nicht das äußerlich Spektakuläre. Einen gewissen Bekanntheitsgrad genießt natürlich die faszinierend folkloristisch eingefärbte dritte Violinsonate von George Enescu, für die sich 1936 schon Yehudi Menuhin als glühender Verehrer des Komponisten zusammen mit seiner Schwester Hephzibah in einer maßstabsetzenden Aufnahme stark machte.

Béla Bartóks e-Moll-Violinsonate op. posthum ist eine kaum beachtete Rarität, von der es einige Einspielungen gibt, etwa mit André Gertler. Dieses noch sehr vertraut traditionsverhaftete harmonische Frühwerk von 1903 trägt kaum Züge des späteren viel komplexer und eigenständiger denkenden Bartók. Es vermag dennoch in seiner Art zu verfangen. Die Violinsonate Nr. 2 des litauisch-amerikanischen Komponisten jüdischer Herkunft Joseph Achron erscheint hier als verdienstvolle Ersteinpielung. Dieses technisch hoch anspruchsvolle, rhythmisch prägnante und ideenreiche Werk setzt markante Reize und ist fraglos eine Bereicherung des Repertoires. Das Duo Probst/Lando meistert die erheblichen Anforderungen mit Souveränität. Ein mutiges Debüt und eine viel versprechende Talentprobe.

*Norbert Hornig*

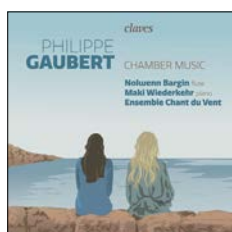


Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Saint-Saëns, Dukas, Gershwin:** div. Werke; Buzz Brass (2021/22); Analekta

Kaum eine Musik, die sich nicht für den geschmeidigen Klang eines Blechbläserensembles bearbeiten ließe: Mit Unterstützung einer Orgel, die die geheimnisvollen Klangschleier des Beginns übernimmt, tritt hier etwa Dukas' „Zauberlehrling“ auf, Saint-Saëns' „Danse macabre“ hat düstere Schärfe, Gershwins „Cuban Overture“ lebendige Kraft. Das Programm, das „Buzz Brass“ hier eingespielt hat, ist hinreichend populär. Brillanz, Präzision und Klangkultur der kanadischen Bläser wirken dem Eindruck des Allzubekannten jedoch recht erfolgreich entgegen.

*Clemens Haustein*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Gaubert:** Kammermusik mit Flöte; Nolwenn Bargin, Maki Wiederkehr, Ensemble Chant du Vent (2021); Claves

Als Chefdirigent der Oper und der Conservatoire-Konzerte war Philippe Gaubert zwischen den beiden Weltkriegen eine zentrale Figur im Pariser Musikleben. Das Plädoyer der französisch-schweizerischen Flötistin Nolwenn Bargin für die Musik des Flötenprofessors Gaubert fällt überaus positiv aus. Abwechslungsreiche Formen fassen herrlich leichte und doch vollblütige Musik in der Fauré- und Debussy-Nachfolge – eine Stunde Genuss ohne Reue. Pianistin Maki Wiederkehr und Musiker des Ensemble Chant du Vent begleiten mit Leidenschaft und Lust.

*Bernd Feuchtnner*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

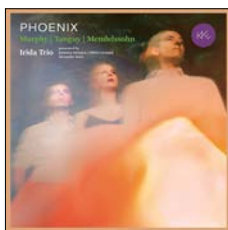
**Fontyn:** Klaviertrio u. a.; Trio Spilliaert (2021); Cybele (SACD)

Musik aus ihrer Heimat Belgien wollen die Mitglieder des Trios Spilliaert (Jean-Samuel Bez, Guillaume Lagravère, Gauvain de Morant) besonders fördern und bekannt machen. Daher nehmen sie lieber Porträt-Alben belgischer Komponisten auf, statt sich mit dem üblichen Repertoire für Klaviertrio zu profilieren. Das neueste Album widmet sich Trio-Werken der Komponistin Jacqueline Fontyn. Sie wurde 1930 geboren und durchlief eine klassische Musikausbildung, arbeitete als Dirigentin, aber lehrte vor allem in Antwerpen, Brüssel und in den USA.

Ihr Klaviertrio von 1956, das Eröffnungsstück des Albums, ist – nach eigener Aussage – ein Jugendwerk und ihre letzte Komposition, in der sie sich noch an traditionellen Formen orientiert. Harmonisch ist sie da allerdings schon längst in der Moderne angekommen. Die fünf weiteren Stücke des Albums entstanden alle zwischen 1997 und 2013. In „La fenêtre ouverte“ kommt statt einer Geige eine Flöte (Apolline Degoutte) zum Einsatz, in „Aube“ eine Gitarre (Raphaël Béreau) statt Cello und in „Fille du vent“ Flöte, Viola und Klavier.

Fontyns Musik bezaubert vor allem durch ihren Klangreichtum. Jedes einzelne Instrument ist aufgefordert, den eigenen Klang bis an die Grenzen zu erforschen und auszuloten. Aber auch im Zusammenspiel geht es immer wieder um das Erreichen neuer Effekte. Trotz eher spröder Techniken wie Aleatorik und Atonalität strahlen Fontyns Werke Wärme und Zuwendung aus. Das Trio Spilliaert und seine Mitmusiker stellen sich ganz in den Dienst der Kompositionen: immer klangschön, immer auf das Zusammenspiel und ausgewogenen Klang orientiert und technisch perfekt.

*Dorothee Riemer*



**Musik**  
★★★★★  
**Klang**  
★★★★★

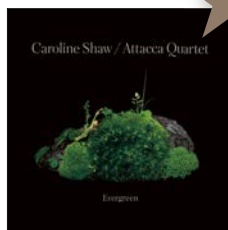
**Phoenix.** Murphy: Give Me Phoenix Wings To Fly; Mendelssohn: Klaviertrio Nr. 2; Irida Trio (2022); KKE

Das Label KKE Records wurde 2020 von Gustav Frielinghaus, unter anderem Leiter des Frielinghaus Ensembles und Primarius des Amaryllis Quartetts, aus der Taufe gehoben. Viele CDs sind dort bislang noch nicht erschienen, aber die wenigen lassen aufhorchen, zumal KKE – der Name steht für Konstantin Klassik Edition – den Mut besitzt, auch vergessenen und (noch) wenig bekannten Komponisten eine Stimme zu geben. Vor zwei Jahren erschien dort ein hoch spannendes Album mit Musik des deutschen Tonsetzers Kurt Albrecht (1895–1971).

Nun hat das Label dem jungen Irida Trio (Johanna Hempfen, Violine; Oliver Léonard, Cello; Alexander Baier, Klavier) die Möglichkeit gegeben, sich dort mit zwei zeitgenössischen Klaviertrios von Kelly-Marie Murphy (\* 1964) und Éric Tanguy (\* 1968) sowie einem echten „Klassiker“ – Mendelssohns Klaviertrio Nr. 2 – zu präsentieren. Es ist ein starkes Debüt-Album geworden, zumal das eröffnende Stück „Give Me Phoenix Wings To Fly“ (1997) von Murphy, das der CD ihren Namen gegeben hat, in seiner programmatischen Sinnfälligkeit – die drei Sätze heißen und schildern „Fire“, „Bleak Devastation“ und „Rebuilding“ – unmittelbar unter die Haut geht.

Auch das einsätze und schlicht „Piano Trio“ (2012) genannte Werk von Tanguy, das sich an der barocken Form der Chaconne orientiert, fesselt – nicht zuletzt dank seiner zyklischen Struktur – von der ersten bis zur letzten Note. Und dass das Irida Trio, das bei seiner Gründung im Jahr 2018 noch Odeon Trio hieß, auch den Kanon beherrscht, beweist es am Schluss mit seinem ebenso eleganten wie hoch engagierten Spiel des immer wieder herrlichen Meisterwerks von Mendelssohn. Großartig!

*Burkhard Schäfer*



**Musik**  
★★★★★  
**Klang**  
★★★★★

**Evergreen.** Shaw: Three Essays, And So, Blueprint, Other Song, The Evergreen, Cant voi l'aube; Caroline Shaw, Attacca Quartet (2020); Nonesuch

Die einzelnen Stilmittel, die sie verwendet, sind nicht neu: die gedehnten Glissandi, die Flageolettes, die Patterns, die manchmal an Minimal Music erinnern. Aber wie sie diese Ideen verzahnt – das ist so fantasievoll und originell, dass man sofort versteht, weshalb die US-Amerikanerin Caroline Shaw gerade hoch gehandelt wird.

Die Komponistin, Geigerin und Sängerin, Jahrgang 1982, hat schon mit Künstlerinnen und Künstlern aus unterschiedlichen Sparten zusammengearbeitet. Diese Einflüsse spiegeln sich auf dem vorliegenden Album mit dem famosen Attacca Quartet. Das erste Stück, „Nimrod“, durchweht eine nostalgische, an den Folk erinnernde Melodik, die aber allmählich einen immer stärkeren Groove entwickelt und dann plötzlich durch die Tonarten rutscht. Am Ende erscheint im Cello eine Reminiszenz an Haydns op. 20 Nr. 2. Überhaupt, das Spiel mit den Zitaten. In „Blueprint“ tauchen Fetzen aus einem Beethoven-Quartett auf, in „Moss“ wirft Shaw einen Seitenblick auf Arvo Pärt.

Nie hört die Pulitzer-Preisträgerin auf, ihr Publikum zu überraschen. Sei es, indem ein geräuschhaftes Knirschen in warme Akkorde mündet („Echo“) oder indem die Komponistin als Sängerin in Erscheinung tritt. Wie Shaw im Stück „And So“ zu gläsernen Flageolet-Sounds eine zarte Melodie säuselt, wie diese Musik durch eine gezupfte Begleitung einen neuen Puls bekommt, finde ich auf eine eigentümliche Art poetisch und anrührend. Ebenso wie den „Other Song“, der fast Pop-Qualitäten hätte, wenn er nicht immer mal kurz ausrasten oder schräg abbiegen würde. Eine tolle Entdeckung, auch durch die intimen und zugleich markanten Interpretationen.

*Marcus Stäbler*



**Musik**  
★★★★★  
**Klang**  
★★★★★

**Breathe.** Fagerlund, Jójko, Tiensuu, Goldmann, Kuwan, Katzer: div. Werke; Trio klangspektrum (2022); Genius

Wie man mit Neuer Musik Lust am Klang haben kann, das zeigen die blutjungen Musikerinnen des Trios klangspektrum mit ihrer Preisträger-CD des Deutschen Musikwettbewerbs. Sie haben Spaß am Spiel und zeigen das an sechs grundverschiedenen Zehnminütchen. Was sie dabei auch zeigen: Es liegt nicht an den Musikern, wenn die ostdeutschen Komponisten verdrängt werden: Goldmann und Katzer bedienen die Kombination von Klarinette, Cello und Akkordeon ebenso einfallsreich wie René Kuwan, der sein „Fingo Libertas“ dem Trio 2001 auf den Leib geschrieben hat.

*Bernd Feuchtnner*



**Musik**  
★★★★★  
**Klang**  
★★★★★

**Roots.** Div. Komponisten: Arrangements, Folklore; Nemanja Radulović, Double Sens (2021); Warner

Eine musikalische Reise um die Welt mit 17 Zwischenstops, etwa in Serbien, Kanada, Kuba, Japan und Israel. Nemanja Radulović nutzte die Pandemie-Auszeit, um dieses multikulturell schillernde Album mit folkloristischen Arrangements zu kreieren. Mit seinem Ensemble Double Sens legt er los. Man taucht ein in eine faszinierende Welt von Stilen, jeder Titel hat sein spezielles musikalisches Idiom. Und die Musiker fühlen sich ein, mit Haut und Haar sind sie dabei. Radulović, der mit diesem Album bei Warner debütiert, ist das Zugpferd, der Impulsgeber auf der Violine. Sensitiv, beseelt und phantastisch virtuos.

*Norbert Hornig*